1€ / 1,20€ AUSGABE 19 März 2023

STERNENGUCKER

Fortschritt und Veränderung

Editorial

Ihr Lieben,
der Frühling bricht an, die langen Wintertage neigen sich dem Ende zu und die von Frau Lampert gepflanzten Krokusse sprießen auf dem Schulhof. Dazu passend ist das Motto unserer Ausgabe „Fortschritt und Veränderung“.
Als Redaktion waren wir auf der Grünen Woche und haben uns dort nicht nur die schönen Blumen angeschaut und den leckeren Käse gekostet, sondern auch die Jugendpressekonferenz besucht. Davon inspiriert ist auch ein Artikel zur Lebensmittelverschwendung entstanden. Beim Thema Veränderung gehen wir unter anderem auf die wiederholte Berlin-Wahl und die Proteste in Lützerath ein. Im Interview haben wir dieses Mal Herrn Johnsen, er erläutert uns unter anderem seine Position zum Schulfach „Wirtschaft“.
Wir wünschen euch viel Spaß beim Lesen.

Jay (Q4)

Inhalt

Die Sternengucker auf der Grünen Woche	3
Mehrwegpflicht für Restaurants	6
Lebensmittelverschwendung	8
Apps für Nachhaltigkeit?	10
Interview und Steckbrief: Herr Johnsen	12
Die Geschichte von Lützerath	18
Fortschritt und Veränderung?	20
Bürgergeld	22
Kältebilanz in Berlin	24
DIE AG - Projektwoche mal anders	26
Digitales Klassenbuch	28
Buchrezension: ANIMOX	30
Rezept: Vegane Pancakes	33
Rätselseite	35

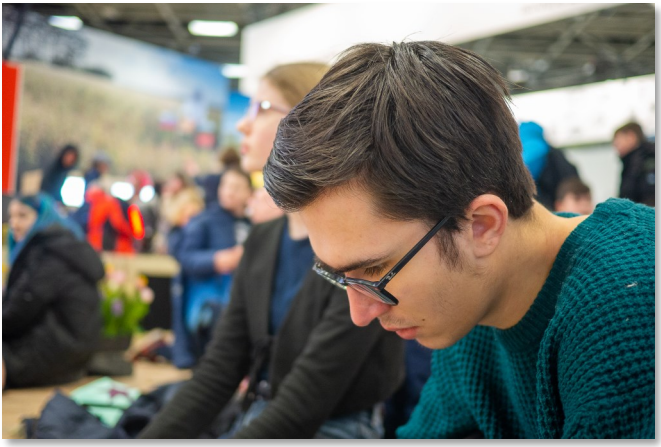
Die Quellen und Verweise dieser Ausgabe sind über den folgenden QR-Code abrufbar:

Die Sternengucker auf der Grünen Woche

Vom 19. bis zum 28. Januar dieses Jahres fand in den Messehallen Berlins wieder die Grüne Woche statt. Und so machte sich am 25. Januar auch ein kleines Redaktionsteam der Sternengucker - Käthe, Jay, Jannis und ich - auf den Weg, um die Messe zu besichtigen und an der dort stattfindenden Jugendpressekonferenz teilzunehmen.

Die Pressekonferenz fand in der Brandenburghalle 21a statt und wurde von den Radiomoderator*innen Marie Günther und Christopher Hameister sowie dem Journalisten Bernd Schwintowski geleitet. Als Gäste, die von den Zuschauern über das Thema „Wie sicher ist unsere Lebensmittelversorgung?“ befragt werden konnten, waren Heiko Terno vom Landesbauernverband, Ulrike Fechner von den Brandenburger Landfrauen und Oliver Numrich als Vertreter der Lebensmittelverarbeitungsindustrie vor Ort.

Allerdings schien im Vorhinein von den Veranstaltern ein wenig missverständlich kommuniziert gewesen zu sein, wer die Hauptzielgruppe der Konferenz sein sollte, denn wir befanden uns – zu unserer Überraschung – in einem Publikum, das zu 90 % aus Grundschüler*innen bestand. Dennoch fanden wir die Möglichkeit, einige interessante Fragen zu stellen.



Jannis und Käthe warten auf den Beginn der Jugendpressekonferenz.

Zunächst interessierte uns, inwiefern der Krieg in der Ukraine, einer von Europas größten Getreideexporteuren, die Lebensmittelsicherheit bei uns in Deutschland gefährden würde. Hierzu meinte Terno beispielsweise, dass es die breit gefächerte deutsche Getreideindustrie

letztes Jahr sehr gut geschafft habe, den Wegfall des importierten Getreides zu verkraften, und dass es dieses Jahr höchstwahrscheinlich wieder so sein werde. Als weiterer Problempunkt wurde dazu von Numrich die Energieversorgung angesprochen, da diese bei der Verarbeitung von Lebensmitteln unabdingbar sei, weshalb wir als Verbraucher im letzten Jahr durch einen hohen Preisanstieg in allen Bereichen des Lebens den Krieg zu spüren bekommen haben.
Zudem wollten wir wissen, welche Maßnahmen denn von den Bauern getroffen werden, um den immer heißer werdenden Sommern entgegenzuwirken. Hierzu wurde uns erklärt, dass man durch die Sortenwahl oder den Versuch einer wasserschonenden Bodenbehandlung deutlich effizienter in heißen Wetterlagen anbauen kann. Gerade in diesen Bereichen forderte Terno laxere Beschlüsse von Seiten der Politik, insbesondere im Bereich der Pestizidverwendung.
An dieser Stelle hat man jedoch deutlich gemerkt, dass die Antworten aller drei Gäste, vor allem aber von Terno, deutlich so formuliert worden sind, um gerade die junge Zielgruppe auf ihre Seite zu ziehen. So wurde unangenehmen Themen aus dem Weg gegangen und den Grundschüler*innen, die dies noch nicht richtig beurteilen können, manipulative Formulierungen und Ansichten nähergebracht. Hierbei ist mir vor allem ein Beispiel in Erinnerung geblieben, bei dem Terno auf die Frage, inwiefern Massentierhaltung ein Problem in Deutschland sei, antwortete, dass es keine Massentierhaltung gebe, sondern dass größere Betriebe eigentlich sogar eine bessere Lebensqualität für Tiere versprechen würden.

Forscher des Max-Rubners-Instituts stellen ihre Forschungsergebnisse vor.

Da uns als anwesendes Redaktionsteam allen dieser Kritikpunkt aufgefallen ist, haben wir zudem beschlossen, den Veranstalter darauf hinzuweisen, dass es kritisch sei, kleinen Kindern solch polarisierende Persönlichkeiten zu präsentieren.
Über ein anderes auf der Pressekonferenz angesprochenes The-

ma möchte ich an dieser Stelle noch einmal kurz eingehen. Auf der Bühne gab es eine Diskussion, ob das Containern, also das „Stehlen“ von Lebensmitteln aus dem Müll von z.B. Supermärkten, legalisiert werden sollte oder nicht.

Wir als Redaktion sind der Meinung, dass es nicht menschenwürdig ist, sich sein Essen aus dem Abfall anderer zusammensuchen zu müssen. Stattdessen sollte es die Möglichkeit für jeden geben, an Nahrungsmittel heranzukommen. Hier sollte es so geregelt sein, dass genießbare Lebensmittel, die nur einen Schönheitsfehler haben, nicht weggeschmissen, sondern z.B. reduziert angeboten werden sollten. Auch sind hier Organisationen wie die Tafel wichtig, die allerdings oftmals nicht ausreichend sind.

Im Jahr 2020 schmiss jeder deutsche Einwohner durchschnittlich 78kg Lebensmittel weg, wovon mehr als 40% vermeidbar gewesen wären. Wenn wir jedoch alle zusammenarbeiten, können wir es schaffen, dass alle Menschen in allen Bevölkerungsschichten eine ausreichende Versorgung mit Lebensmitteln haben. Deswegen bitten wir alle, die die Möglichkeit haben zu spenden, zum Beispiel an die Berliner Tafel. Vielen Dank!

Auch außerhalb der Jugendpressekonferenz war unsere Redaktion auf der Grünen Woche unterwegs. So ließen wir uns von verschiedenen Spezialitäten aus aller Welt überraschen und lernten viel über die Zukunft der Landwirtschaft.

Wir erfuhren beispielsweise einiges über „Vertical Farming“, bei dem Pflanzen regalartig übereinander angebaut werden. Dies hat gleich mehrere Vorteile: den offensichtlichen Platzgewinn, eine Wasserersparnis von 90% gegenüber dem herkömmlichen Anbau und ein Betrieb unabhängig der Saison, um nur einige zu nennen. Des Weiteren lauschten wir einem sehr faszinierenden Vortrag einiger Forscher des Max-Rubner-Instituts, die uns erklärten, wie man mithilfe von Lichtstimulationen das Wachstum von Pflanzen beeinflussen kann. So hilft die Änderung der Lichtfrequenz unter anderem bei der Änderung des Geschmacks eines Gemüses. Auch kann die Bestrahlung mit einer bestimmten Wellenlänge von Licht das Bilden von gewissen Schimmelpilzarten verhindern.

Zusammenfassend kann man demnach sagen, dass wir auf der Grünen Woche viel Faszinierendes erlebt haben, allerdings auch ein wenig Kritik äußern mussten. Dennoch hoffen wir, euch bald wieder von anderen spannenden Veranstaltungen berichten zu können.

Richard (10.1)

Mehrwegpflicht für Restaurants

Seit Anfang 2023, genauer gesagt, seit dem 1. Januar gilt in Deutschland ein neues Gesetz: Die Mehrwegpflicht für Restaurants. In den sozialen Medien wurde über dieses Thema viel geredet und jede*r von uns hat mindestens schon ein Video, Zeitungsausschnitt oder Ähnliches zu dem Thema gesehen. Nun haben wir März und das Gesetz gilt schon seit einiger Zeit, doch wen betrifft es denn eigentlich? Die Mehrwegpflicht ist für gastronomische Betriebe ab 80qm Fläche und mindestens fünf Mitarbeitern verpflichtend. Auch Ketten wie McDonalds müssen sich an die Regeln halten, da hier die Gesamtfläche aller Filialen berechnet wird.

Aufgrund der Verschmutzung der Meere durch Plastikmüll, unter anderem durch Verpackungen, wurde im Januar das Gesetz beschlossen. Auch die Verbraucherzentrale trug zum Beschluss bei, weil sie zu dem Ergebnis kam, dass die Zahl des täglichen Verpackungsmülls bei 770 Tonnen pro Tag liegt, und dieses veröffentlicht hat.

Eigentlich beruht die neue Mehrwegpflicht auf einem guten Ansatz, dennoch ist die Ausführung mangelhaft. Laut des Gesetzes besteht die Pflicht, jede Form von Einwegplastikverpackung aus dem To-Go-Geschäft zu entfernen und Kunden entscheiden zu lassen, ob sie selbst Behälter mitbringen möchten, in denen das Essen transportiert werden kann.
Greenpeace führte schon im Januar einige stichprobenartige Untersuchungen durch, in denen sie testeten, wie und ob sich Restaurants an die neuen Vorschriften halten. Laut eigener Aussage ignorierten ca. 50% der kontrollierten Gastronomiebetriebe die neue Vorschrift, also jeder zweite. Eigentlich drohen dafür bis zu 10.000€ Strafgeld, die Umsetzung sei laut Greenpeace jedoch fraglich, da die eigenen Untersuchungen

Ein Beispiel für Mehrwegbecher.

Die Organisation Greenpeace setzt sich für das Klima und die Umwelt ein.

ergaben, dass theoretisch sehr viele Gastronomen schon sehr viel Geld hätten zahlen müssen, was laut eigener Angabe allerdings noch nicht passiert ist.

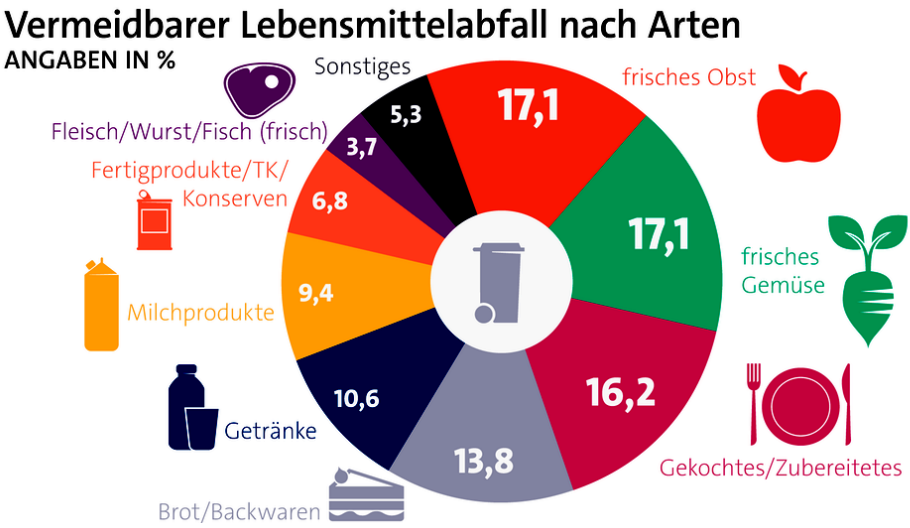
Meiner Meinung nach ist die Regelung ein Ansatz, etwas besser zu machen. Jedoch kann man nicht einfach von einem auf den anderen Tag etwas so „Großes“ verändern, was man auch an den vielen Restaurants sieht, die die Mehrwegpflicht nicht umsetzen. Obwohl die Gastronomen schon früh in Kenntnis gesetzt wurden, mussten sie sich quasi von einem auf den anderen Tag umstellen, was Zeit, Geld und viel Energie kostet, die in Zeiten der Inflation sowieso eher schlecht aufzubringen sind. Während Greenpeace der Meinung ist, dass der Beschluss nicht ausreicht, denke ich, dass die ganze Sache ein wenig zu schnell ging. Unsere Regierung plant sehr oft neue Dinge, setzt diese natürlich auch um, jedoch fragen sich viele Bürger*innen oft, inwiefern die Maßnahmen sinnvoll sind und den Wünschen der Wähler*innen entsprechen. Ein gut anzuführendes Beispiel ist hier der Abriss von Lützerath, den viele Bürgerinnen und Bürger nicht für gut befinden und befunden haben (und natürlich auch die Mehrwegpflicht, obwohl diese eher in die entgegengesetzte Richtung von Lützerath geht).

Käthe (8.1)

Lebensmittelverschwendung

Überlegt mal - wie viele Lebensmittel schmeißt ihr oder eure Eltern pro Woche weg?
Leider wird man feststellen müssen, dass sehr viele Lebensmittel weggeworfen werden. In Deutschland werden jährlich fast elf Millionen Tonnen Lebensmittel von Supermärkten entsorgt. Das sind ca. 56kg pro Kopf, wovon viele Nahrungsmittel noch genießbar wären. Am meisten werden Obst und Gemüse weggeschmissen, oft nur wegen kleinerer Makel. Das Gleiche gilt auch für Backwaren und Brot. Zusätzlich zu den Lebensmitteln, die im Supermarkt im Müll landen, kommen auch noch die Unmengen an weggeworfenen Lebensmitteln der einzelnen Privathaushalte dazu. Immer wieder gibt es Menschen, die bei den großen Supermärkten mülltauchen. Doch momentan ist dies noch verboten, was meiner Ansicht nach wirklich unverständlich ist, da die Supermärkte die Lebensmittel nicht wollen bzw. aufgrund eines überschrittenen Mindesthaltbarkeitsdatums nicht mehr verkaufen dürfen und die Menschen, die mülltauchen, entweder das Essen selbst benötigen oder es Menschen spenden, die dieses dringend benötigen.
Aber, wie gesagt, ist dies in Deutschland illegal und das Containern wird als Diebstahl geahndet, da selbst im

Von den Unmengen weggeschmissener Lebensmittel ist vieles noch verwertbar.



Bei frischem Obst und Gemüse lässt sich das Wegwerfen am einfachsten vermeiden.

Müll die Lebensmittel trotzdem noch als Eigentum des Supermarktes zählen. Jetzt wird jedoch diskutiert, das Mülltauchen zu legalisieren. Diese ganzen weggeworfenen Lebensmittel stellen nicht nur ein ethisches Problem dar, sondern sind auch ein großer Faktor für den Klimawandel. Hierbei muss allerdings erwähnt werden, dass Supermärkte wie Edeka abgelaufene Frischeprodukte wie Fleisch weder verkaufen noch an die Tafel spenden dürfen.

Trotzdem ist es schlimm, wie viele Produkte entsorgt werden.
Die USA sind übrigens das am meisten lebensmittelverschwendende Land. Dort wurden im Jahr 2018 rund 90,8 Millionen Tonnen Lebensmittel weggeschmissen.

Paulina (8.3)

Apps für Nachhaltigkeit?

Nicht nur die massive Lebensmittelverschwendung ist ein Problem in Deutschland. Auch der extreme Baumverlust und die steigenden CO_2-Emissionen sind Herausforderungen, denen wir uns mit einem nachhaltigeren Umgang mit unseren Ressourcen stellen müssen.
Doch wie können wir dies tun? Wie können wir dieses große Verschwenden und Verbrauchen stoppen?
Hierfür gibt es verschiedene Möglichkeiten. Beispielsweise kannst du ein Unternehmen, das sich für Nachhaltigkeit einsetzt, finanziell unterstützen und so indirekt eine nachhaltige Tat vollbringen. Des Weiteren kannst du deine Mitmenschen auf den derzeitigen gravierenden Missstand aufmerksam machen und so das Nachhaltigkeitsbewusstsein eines Einzelnen oder sogar einer ganzen (Freundes-)Gruppe fördern. Nun stellt sich natürlich die Frage, was du persönlich für eine nachhaltigere Lebensweise machen kannst. In diesem Artikel möchte ich dir dafür verschiedene Apps vorstellen, die dich auf deinem Weg zu einem bewussten, nachhaltigen Leben unterstützen können.

Du kennst bestimmt *Ecosia*. Das ist eine kostenlose Suchmaschine, bei der durch Suchanfragen Bäume gepflanzt werden sollen.
So wird versucht, ökologische Ziele und Klimaneutralität zu erreichen, doch funktioniert das auch?
Ich habe *Ecosia* ausprobiert und kann berichten, dass diese Suchmaschine ihre Vor- und Nachteile hat.
Positiv an *Ecosia* ist, dass du indirekt etwas Gutes für die Umwelt tust und

gleichzeitig einen Konzern unterstützt, der nicht so übermäßig groß wie *Google* ist. Allerdings muss man sich erst einmal an die neue Suchmaschine gewöhnen. Besonders das Layout ist ungewohnt und die Ergebnisse wirken auf den ersten Blick nicht so schnell einsehbar wie auf *Google*. Du kennst bestimmt das kleine Kästchen, das sich nach einer Suchanfrage oft ganz oben befindet und die Antwort auf deine Suchanfrage kurz und knapp zusammenfasst. Bei *Ecosia* ist ein solches nicht zu finden, was einen erhöhten Rechercheaufwand bedeutet.

Im Grunde genommen ist das aber eine reine Gewöhnungssache und ich kann euch *Ecosia* nur weiterempfehlen!

Hast du schon einmal von der App *Too Good To Go* gehört?

Diese hilft dir, Lebensmittelverschwendung einzudämmen. Wenn du auf der Suche nach Essen bist, hast du dabei Zugriff auf eine Übersicht aller Restaurants in deiner Umgebung mit überschüssigem Essen und gleichzeitig die Chance, dieses zu bestellen, um es so vor der Mülltonne zu bewahren.

Dabei besteht natürlich die Gefahr, dass es sich bei dem Essen um Ware handelt, die aufgrund der Tageszeit, zu der man das Produkt erwirbt, eine verminderte Qualität besitzt. Aber dafür ist der Preis deutlich geringer als bei herkömmlichen Bestellungen und es kommt zum Glück nur sehr selten zu solchen extremen Fällen.

Lara (10.2)

Too Good To Go

Steckbrief: Herr Johnsen

Name:	Anton Johnsen
Geburtstag:	26.08.1995
Sternzeichen:	Jungfrau
Geburtsort:	Berlin
Lieblingsfarbe:	schwarz
Lieblingsessen:	alles
Lieblingsmusik	Lana Del Rey
Lieblingsserie:	Rick & Morty, AoT (Attack on Titan)
Am Archenhold seit:	2021
Fächer:	Biologie und Wirtschaft
Das gefällt mir an der Schule:	super Kolleg*innen und tolle Schüler*innen
Traumberuf als Kind:	Pilot
Hassfach als Schüler:	Musik und Mathe
Hierhin würde ich gern einmal reisen:	Japan
Hobbys:	Lesen und Sport

Im Interview mit Herrn Johnsen

Zu Beginn interessiert uns, ob es für Ihre Entscheidung, Lehrer zu werden, einen Auslöser oder ein spezielles Ereignis gab, das sie dazu bewegt hat, Biologie und Wirtschaft (letzteres beinhaltet vor allem Mathematik, was ja Ihr ehemaliges Hassfach war) auf Lehramt zu studieren?

Zunächst muss man sagen, dass meine Mutter Lehrerin für Sonderpädagogik Kinder mit einer geistigen Behinderung ist, und ich wusste nie so richtig, was ich machen soll und sie meinte dann zu mir, dass ich doch Lehrer werden könnte, weil das einerseits gut bezahlt und andererseits gebraucht wird. Generell dachte ich immer, dass ich auf keinen Fall das mache, was meine Mutter sagt, jedoch bin ich ein ziemlich kommunikativer Mensch, also ich rede gerne und kann gut mit Menschen umgehen, weshalb ich mir dann irgendwie dachte, dass der Umgang mit Kindern mir doch liegen könnte. So kam es dann dazu, dass ich zunächst Biologie und Physik studiert habe, aus dem Grund, dass ich ein mittelmäßiges Abi hatte und mir einen Studiengang in Berlin suchen musste, wo ich mit meinem Durchschnitt reinkomme konnte. Biologie hat mir immer gelegen und Physik war NC-frei, was unter anderem an der hohen Abbrecherquote von 80% liegt, wozu ich dann auch irgendwann gezählt habe, weil ich es einfach nicht hinbekommen habe. Damals war ich einfach jemand, der immer sehr wenig für die Schule gemacht hat, weshalb es schon lustig ist, dass ich jetzt Lehrer bin. Im Studium musste ich erstmal lernen, wie man richtig lernt.

Nachdem ich Physik abgebrochen hatte, habe ich überlegt, was ich stattdessen machen möchte. Da gab es dann die Möglichkeit, Ethik zu studieren, worauf ich sehr Lust gehabt hätte, aber der geforderte Durchschnitt war zu hoch für mich. Und dann hatte tatsächlich meine Freundin die Idee, warum ich nicht Wirtschaft mache, weil mir Wirtschaft liegt und ich auch selber wirtschaftlich unterwegs war. Schließlich habe ich dann damit angefangen, obwohl schon die Frau bei der Bewerbung meinte, dass das Studium zu 80% aus Mathe bestehe, und in Mathe war ich zu Schulzeiten immer schlecht. Dennoch hatte ich Bock darauf und habe mir die Grundlagen beim Studium selbst beigebracht, zum Beispiel mithilfe von YouTube-Videos. Das hat dann ziemlich gut geklappt, weil Wirtschaft mir insgesamt sehr viel Spaß macht und ich generell gelernt habe, wie man lernt.

An dieser Stelle möchte ich jedem, der an sich zweifelt, sagen, dass jeder Mensch alles schaffen kann, wenn man die notwendige Mühe aufbringt. Es gibt natürlich Themen, die liegen einem mehr als andere, aber wenn ihr wirklich auf etwas Bock habt, dann macht das, ihr müsst dann einfach selber etwas dafür tun.

Was sind Ihre Ansichten zu einem möglichen Unterrichtsfach „Wirtschaft“? Inwiefern würden Sie dies begrüßen?

Ich würde das sehr, sehr gut finden. In anderen Bundesländern gibt es dieses Fach „Wirtschaft und Recht“ bereits, was zunächst super langweilig klingt, aber ich denke, dass dies unglaublich wichtig, nützlich und praktisch ist. Ich bin der Meinung, dass wir in einer Welt leben, in der sich alles ums Geld, Rechte und Gesetze dreht, wo es dann auch nützlich wäre, Ahnung davon zu haben. Allein der Fakt, wie viele Leute im späteren Leben selbständig werden, zeigt, wie wichtig es wäre, Fachwissen darüber zu vermitteln. Frau Lüdecke und Herr Feind-Grosse geben ja in der Oberstufe die Ergänzungskurse „Studium und Beruf“ und „Schülerfirma“, wo sie viele Inhalte beibringen, jedoch würde ich befürworten, wenn die wirtschaftlichen Themen, wie man z.B. optimal Geld anlegen oder investieren kann, in Form eines regulären Faches einen größeren Stellenwert bekämen. Zudem könnte man damit die Wichtigkeit dieser Themen verdeutlichen und auch fernab von Plattformen wie YouTube, wo neben nützlichen Inhalten auch zahlreiche unseriöse Videos existieren, praxisnahe Allgemeinbildung für das spätere Leben leisten. Oder man kann auch in Bezug auf den Aspekt „Recht“ den Schüler*innen vermitteln, wie man Gesetzestexte liest, was einerseits für das Leben nützlich ist und andererseits für ein eventuelles Jurastudium hilfreich sein könnte, um im Voraus zu wissen, was man dort überhaupt studiert.

Das Thema unserer Ausgabe lautet „Fortschritt und Veränderung“. Da Sie momentan unsere Schulbibliothek betreuen, würde uns interessieren, ob Sie für deren Zukunft konkrete Ideen oder Vorstellungen haben?

Erstmal würde ich mir wünschen, dass dort wieder eine feste Bibliothekskraft angestellt wird, weil ich persönlich noch nie professionell eine Bibliothek betreut habe. Ich mache das momentan sehr gerne und gebe mir viel Mühe, aber eine feste Bibliothekskraft würde unserer Schulbibliothek sicherlich sehr gut tun.

Eine weitere Sache, die ich mir wünschen würde, da sie sehr praktisch ist, ist ein VPN-Zugang, um die PayWall zu umgehen, um Online-Zugriffe auf wissenschaftliche Werke zu erhalten. Die Universitäten haben das beispielsweise, indem jede*r Studierende eine VPN erhält, wobei es bei uns an der Schule reichen würde, wenn die Bibliothekskraft eine bekommt und damit Zugriff auf alle wissenschaftliche Werke erhält, die es im Internet gibt, für die man eigentlich bezahlen müsste, zum Beispiel alles von Google Scholar oder auch zahlreiche Online-Werke von Bibliotheken. Allein vom Springer-Verlag gibt es unglaublich viele Wissenschaftswerke. Für eine Privatperson wäre das nicht bezahlbar, aber für mehrere Oberschulen eines ganzen Bezirks bzw. durch den Senat für alle Schulen Berlins wäre das durchaus finanzierbar. Dies wäre dann eben ein sehr praktisches Angebot der Schulbibliothek für die Schüler*innen, wenn zum Beispiel ein Referat oder eine Präsentationsprüfung im Rahmen des MSA/Abiturs anstehen.

Gibt es bestimmte Dinge, die Sie an unserer Schule verändern würden und inwiefern würden Sie dies tun?

Generell finde ich, dass der Druck auf die Schüler*innen ziemlich hoch ist, was leider im Arbeitsleben nicht besser wird, weshalb ich daran arbeiten würde. Rein biologisch ist es so, dass man unter Druck oft schlechter oder unproduktiver arbeitet und die seelische Gesundheit einfach ziemlich leidet. Jetzt gerade nach der Corona-Zeit merkt man total, dass viele Schüler*innen mehr Probleme haben als früher. Ich glaube, ich habe keine Klasse, wo immer alle anwesend sind, sei es auf Grund von Krankheit oder mentaler Gesundheit. Zusätzlich habe ich in jeder Klasse Schüler*innen, die regelmäßig das Angebot der Schulsozialarbeit in Anspruch nehmen müssen, was einfach zeigt, dass Krankheiten bedingt durch Stress und Druck in der Schule immer präsenter werden, was durch eigenen, elterlichen oder auch gesellschaftlichen Druck hervorgerufen werden kann. Dieses Problem würde ich gerne angehen, hätte dafür allerdings zum momentanen Zeitpunkt keinen konkreten Plan.

Nun unterrichten Sie ja momentan in unserer Willkommensklasse. Wünschen Sie sich speziell für diese Klasse etwas?

Die Willkommensklasse gibt es so in dieser Form meines Wissens zum ersten Mal, weshalb die Entwicklung mit fortlaufender Zeit verbessert wird. Anfangs befand sich die Willkommensklasse im Seminarraum

über der Turnhalle, was wir dann verändert haben, um die Schüler*innen stärker in den Schulalltag zu integrieren. Eine Herausforderung besteht in der Heterogenität der Klasse im Hinblick auf Alter, Herkunft, Sprachkenntnisse und Schulkenntnisse, was das Unterrichten schwierig gestaltet. Dabei würde ich mir wünschen, dass wir die einzelnen Schüler*innen vielleicht besser sortieren könnten, indem zum Beispiel mehrere Willkommensklassen eingerichtet werden, wobei man dann natürlich an Raum- und Personalkapazitäten stößt, was wiederum ein anderes Problem wäre.

Wechseln wir nun einmal das Thema: Hatten Sie als Teenager oder während des Studiums einen Minijob? Wenn ja, was genau haben Sie dort gemacht und wenn Sie mehrere Minijobs hatten, welcher hat Ihnen am meisten Spaß gemacht?

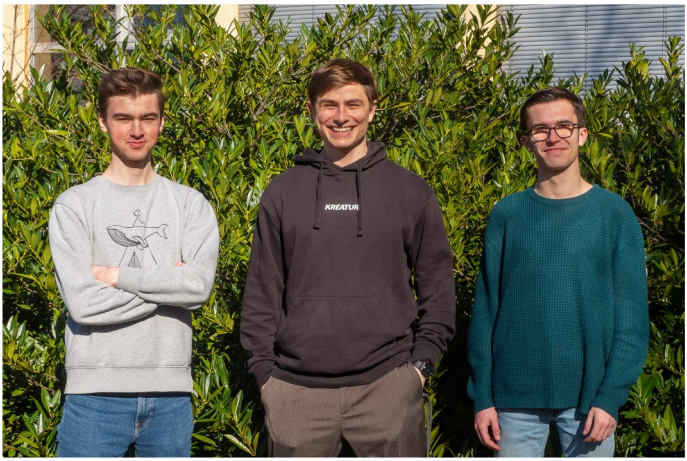
Ja, tatsächlich relativ viele. Als ich sehr jung war, habe ich ganz klassisch Zeitungen ausgetragen. Damals wurde ich total übern Tisch gezogen, weil ich für sehr viel Arbeit quasi nichts verdient habe. Nebenbei habe ich Babysitting für Freunde und Verwandte gemacht, ein paar Mal Weihnachtsmann gespielt, was sehr komisch war, wenn sich ein sehr junger Mensch als Weihnachtsmann verkleidet, was ich dann auch nicht öfter gemacht habe ;).
Dann habe ich ab einem Alter von 17/18 Jahren eine sehr lange Zeit bei verschiedenen Supermärkten kassiert, was eigentlich sehr gut bezahlt wurde. Des Weiteren habe ich für eine sehr große Getränkefirma, die Energydrinks produziert, verschiedene Tätigkeiten ausgeführt, zum Beispiel Runner-Tätigkeiten, also Sachen von A nach B tragen, Musik oder auch Promotion. Eine Zeit lang habe ich dann auch in einem Club gearbeitet, einerseits als VJ (Steuerung von Lichteffekten) und anderseits als Runner oder Helfer beim Aufbau.
Außerdem war ich selbständig tätig und habe Musik und Veranstaltungen gemacht sowie Musiklabels betrieben, was mir auch am meisten Spaß gemacht hat.

Zum Schluss möchten wir von Ihnen als ehemaligen Wirtschaftsstudenten noch eine Frage ökonomischer Natur stellen. Dazu interessiert uns, was Sie von der Initiative „Deutsche Wohnen & Co. enteignen“ halten?

Dazu gibt es eigentlich gar nicht so viel zu sagen, da diese Initiative nachgewiesenermaßen durchaus sinnvoll ist. Da gibt es nämlich mehrere Kommissionen, die sich damit auseinandergesetzt haben. Es wäre rechtlich und finanziell umsetzbar,

der Vorteil liegt quasi auf der Hand. Deswegen kann man meiner Ansicht nach nichts anderes machen, als die Aktion zu unterstützen. Ich verstehe die Gegenposition nicht so richtig, würde mich aber total gerne mal mit jemandem darüber austauschen, der voll dagegen ist. Ich finde, dass dieses Begehren total Sinn machen würde, weil sich der Markt allgemein gesagt leider nicht so gut von selbst regelt, wie viele Leute immer meinen. Das funktioniert in der Regel meist nicht so gut, sondern verstärkt, nicht immer, aber meist Reichtum und fördert eher Armut. Und da, wo der freie Markt versagt, im Sinne von zu teuren Wohnungen, fände ich es total legitim, wenn die Bürger*innen selber bzw. der Staat über die Bürger*innen das in die Hand nimmt, um das Problem zu beheben. Ich habe dazu ein bisschen recherchiert und habe herausgefunden, dass von „Deutsche Wohnen & Co. enteignen“ in Berlin ungefähr 240.000 Wohnungen betroffen wären, weil davon auch nur die Unternehmen betroffen wären, die über 3.000 Wohneinheiten in Berlin besitzen, was unglaublich viel ist. Eigentumsinhaber mit deutlich weniger Wohnungen, plakativ gesagt der Nachbar von nebenan mit zwei Eigentumswohnungen, wären überhaupt nicht betroffen, da sich das Vorhaben vor allem gegen „monopolartige BigPlayer“, bei denen es um maximale Rendite durch Wohnungen geht, richtet, um so wieder bezahlbaren Wohnraum zu schaffen.

Abschließend möchten wir uns ganz herzlich bei Herrn Johnsen für dieses sehr offene, interessante und angenehme Interview bedanken. Wir haben uns sehr gerne mit Ihnen unterhalten.



Emil (Q2) und Jannis (Q4)

Die Geschichte von Lützerath - Warum eskalierte es im Januar?

Protestaktionen von Klimaschützer*innen, Mahnwachen und Gewalt von und gegen Polizist*innen standen im Januar dieses Jahres in Lützerath auf der Tagesordnung. Das Dorf in Nordrhein-Westfalen ist Teil des Gebietes, das RWE als Projekt Garzweiler II für den Abbau von Kohle vorgesehen hat.

Die Menge an Braunkohle, die anfangs durch den Abbau in der Region um Lützerath gewonnen werden sollte, beträgt um die 1,3 Milliarden Tonnen. Bei Verbrennung dieser Menge würden ca. 4.225 Milliarden Tonnen CO2 freigesetzt werden. Wenn der Abbau gleichmäßig von 2024 bis 2030 aufgeteilt werden würde, dann würden pro Jahr 704 Millionen Tonnen CO2 freigesetzt werden. 2022 hat Deutschland 762 Millionen Tonnen CO2 freigesetzt.

Wie konnte es so weit kommen und warum ist fast alles unter einer rot-grünen Landesregierung in NRW geschehen?

Das im Jahr 1997 beschlossene Programm Garzweiler I und II wurde von 2001 bis 2045 zugelassen. Schon damals stieß dieses auf große Kritik

Die Proteste in Lützerath dauern auch noch an, während die ersten Häuser schon den Abrissbaggern weichen müssen.

bei Klimaschützer*innen und war dementsprechend umstritten.
2005 und 2006 wurden Bodenproben im Garzweiler II Bereich vorgenommen. Die geschätzte Menge an Kohle liegt bei 1,3 Milliarden Tonnen. 2006, im gleichen Jahr noch beginnt die Umsiedlung der Bevölkerung von Lützerath. Die Projektfläche wurde im März 2014 verkleinert, so können insgesamt mehrere kleinere Dörfer vor der Umsiedlung geschützt werden. Lützerath muss jedoch immer noch weichen.
Im Juni 2020 wird der Kohleausstieg Deutschlandes auf 2038 verlegt. Sieben Jahre, bevor RWE mit seiner Kohleförderung in Garzweiler II fertig sein möchte. Proteste, Hausbesetzungen und Mahnwachen finden zum ersten Mal in großem Ausmaß in Lützerath statt. Bis März 2022 lebt noch Landwirt Heukamp, als Einziger in Lützerath, auf seinem Hof. Das Oberverwaltungsgericht Münster bestätigt, dass die „vorzeitige Besitzeinweisung“ des Hofes rechtens war. Er verkauft seinen Hof an RWE und Lützerath ist nun ohne offizielle Einwohner.
Am 4. Oktober 2022 verkündeten Bundeswirtschaftsminister Habeck, NRW-Landwirtschaftsministerin Neubaur und RWE den früheren Kohleausstieg auf 2030. Die fünf Ortschaften Kuckum, Berverath, Keyenberg, Oberwestrich und Unterwestrich, die laut bisherigem Plan abgebaggert werden sollten, dürfen stehen bleiben. Lützerath muss jedoch weichen, da es an der Grenze zum Abbaugebiet liegt.
Im Januar dieses Jahres und auch schon davor gab es viele Demonstrationen, „Spaziergänge“ und Hausbesetzungen in Lützerath. Viele Demonstrationen waren gewaltfrei, bei manchen kam es aber zu Ausschreitungen zwischen Demonstrant*innen und der Polizei.
Am 11. Januar hat die Polizei angefangen, Lützerath zu räumen. Sie drohten mit Strafanzeigen, falls Hausbesetzer*innen Lützerath nicht freiwillig räumen. Trotz Widerstands gehen die Räumungen schnell voran.
Es dauert mehrere Tage, bis Lützerath oberirdisch geräumt ist, doch wo die Polizei schon geräumt hat, da verschanzen sich die Aktivisten wieder. Auch in einem Tunnel unter Lützerath befinden sich Klimaaktivisten, es dauert noch einmal fünf Tage, bis die letzten den Tunnel verlassen haben.

Nach der Räumung gibt es aber immer weitere Proteste in der Region. Viele Demonstrant*innen machen die Grünen für die Räumung verantwortlich. Sie sagen, dass sie durch mehr Druck Lützerath hätten retten können.

Matthis (10.1)

Fortschritt und Veränderung?
Nach den Berlinwahlen wohl kaum!

Berlin ist unzufrieden. Berlin ist unorganisiert. Berlin ist undemokratisch?

Um die Wiederholungswahlen in Berlin für die Bezirksverordnetenversammlung (BVV), das Berliner Abgeordnetenhaus und den neuen Senat kam in den letzten Monaten niemand herum. Egal, wie sehr es der eine oder die andere auch versucht haben mag, überall wurde man mit Wahlplakaten konfrontiert und das auch aus einem guten Grund!

Schließlich konnten wir uns doch neu wählen, zumindest wenn man den CDU-Wahlplakaten Glauben schenken mag: „Berlin, wähl dich neu.“ oder „Neuwahl heißt Neustart für Berlin!“. Das sind eher ungewöhnliche Slogans für eine konservative Partei, die im Kern doch stets Adenauers „Keine Experimente!“ verankert hat.

Jedoch ist nach Meinungsumfragen von Infratest dimap nicht mal ein Viertel (24%) der Berliner*innen mit der Arbeit des vorherigen Senats, bestehend aus SPD, Grünen und LINKEN, zufrieden. Da ist es verständlich, mit (angeblich) frischem Wind auf Wähler*innenfang zu gehen, auch wenn man gleichzeitig Kandidaten wie Kurt Wansner aufstellt, der für die CDU seit 1995 im Abgeordnetenhaus sitzt und sein Parteibuch vielleicht schon länger trägt (seit 1979) als manche Elternteile dieser Schule alt sein werden. Auch um den Spitzenkandidaten Kai Wegner (siehe Bild) sieht es nicht unbedingt besser aus. Seit 1999, und damit sechs Jahre länger als ich existiere, ist Wegner entweder Abgeordneter in Berlin oder Mitglied des Bundestages gewesen. Frischer Wind sieht anders aus!

Ein Wahlplakat der CDU (Vorsicht: satirische Fotomontage des Autors).

Entgegen diesem frischen Wind, der bspw. endlich die Enteignung profitorientierter Wohnungskonzerne in Angriff nehmen könnte, weht nun der Wind des CDU-Konservatismus über dem Berliner Abgeordnetenhaus. Dieser heißt Enteignungen bekanntlich nur dann für gut, wenn Menschen, der Lebensraum von Tieren und die Zukunft auf einer lebenswerten Erde darunter leiden, während Konzerne jedoch davon profitieren und diese Profitinteressen zusätzlich vom staatlichen Polizeiapparat geschützt werden. Grüße nach Lützerath!

Doch wie sehr es einem auch zuwider sein mag, die CDU hat die Wahl gewonnen, schließlich hat sie ganze 28,2% der Stimmen (+10,2%) erhalten und ist somit stärkste Kraft vor Grünen und SPD (18,4%)! Es war wohl einfach der Wille der Bevölkerung, nun eine CDU geführte Regierung im Senat zu haben. Doch ab wann ist man Teil der Bevölkerung?

Um vom Wahlrecht als Teil der Bevölkerung angesehen zu werden, muss man über 18 Jahre alt sein und entweder zufällig durch deutsche Eltern oder über ein „Einbürgerungsprogramm“ die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten haben, womit man meist auch seine bisherige Staatsbürgerschaft aufgeben muss. Sobald das auf dich zutrifft, darfst du für das Abgeordnetenhaus auf dem Wahlschein das für dich geringste Übel wählen.

So kommt es, dass 1.250.000 Menschen laut Gesetz nicht wahlberechtigt waren und sind. Im Vergleich: 428.000 Menschen haben CDU gewählt, das sind 11,6% der Gesamtbevölkerung in Berlin. Selbst wenn wir die unter 18-Jährigen herausrechnen, bleiben 486.000 Menschen ohne Wahlrecht, weil sie keine deutsche Staatsbürgerschaft haben. Hinzu kommen 142.000 Menschen aus „sonstigen Gründen“ und die 899.000 (!) Nichtwählenden trotz Wahlrecht. Das ist das Ergebnis, aus dem Kai Wegner nun seinen „klaren Regierungsauftrag“ ableitet. Fraglich bleibt jedoch, wie jegliche Formen der Regierungskoalitionen die Mehrheit der Gesamtbevölkerung repräsentieren sollen, wenn von dieser Bevölkerung doch nur 41,3% wählen gegangen sind.

Der angekündigte CDU-„Neustart für Berlin“ würde jedenfalls eine Politik mit sich bringen, die den aktuellen Problemlagen nicht gerecht wird. Deshalb ist es umso wichtiger, sich für den notwendigen Wandel über bspw. Demonstrationen einzusetzen.

Protest wirkt! Wir sehen uns auf der Straße.

Lars (Q4)

Link zur Darstellung der Wahlergebnisse aus einer anderen Sicht.

Bürgergeld - Was bedeutet und beinhaltet die Sozialreform?

Eine der größten Änderungen, die die Ampelkoalition einführen wollte, war das sogenannte Bürgergeld, das am 1. Januar 2023 in Kraft getreten ist. Das Bürgergeld stellt einen Ersatz für das Arbeitslosengeld II (umgangssprachlich Hartz IV genannt) dar, das heißt, jeder ehemalige Hartz-IV-Empfänger erhält mittlerweile Bürgergeld, das sind ca. 5 Millionen Menschen. Doch worin besteht der Unterschied zwischen Hartz IV und dem Bürgergeld? Erst einmal bietet es seinem Empfänger mehr Geld, genauer ca. 50,- € mehr pro Monat, des Weiteren unterscheiden sich die Prioritäten von Hartz IV und Bürgergeld. Hartz IV war darauf ausgelegt, Arbeitslose so schnell wie möglich an eine Arbeitsstelle zu vermitteln, dabei war die Arbeitsstelle selbst eher egal, so bekamen Arbeitslose des Öfteren auch Aushilfsjobs, was dazu führte, dass die vermittelten Menschen schnell wieder in die Arbeitslosigkeit gerieten. Im System des Bürgergelds soll sich darauf konzentriert werden, dass langfristige Beschäftigungsmöglichkeiten für Arbeitslose gefunden werden, die die Menschen auch tatsächlich zurück ins Arbeitsleben bringen und sie nicht erneut in die Arbeitslosigkeit führen. Außerdem soll es ab Juni auch noch eine spezielle Betreuung für Langzeitarbeitslose geben, wobei für jede Person einzeln ermittelt wird, welche Möglichkeiten es gibt, die jeweilige Person wieder auf die eigenen Füße zu stellen.

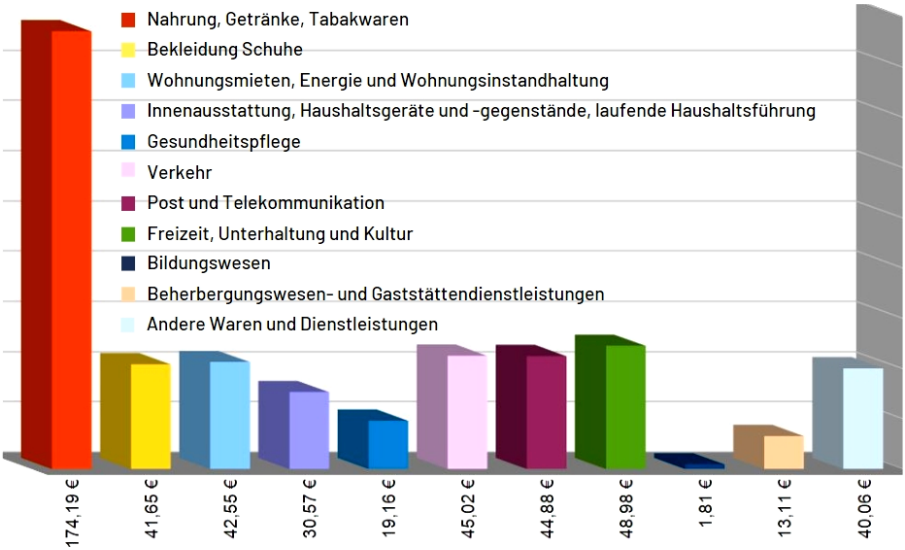
Ein Streitpunkt in Bezug auf das Bürgergeld waren die Sanktionen. Diese meinen, dass einer Person, die Bürgergeld bezieht, wenn sie sich weigert Fortbildungs- und Berufsangebote wahrzunehmen, Leistungen gestrichen werden können. Arbeitsminister Hubertus Heil hatte sich für eine 6-monatige „Vertrauenszeit“ eingesetzt, in der es keine Sanktionen hätte geben können. Dieser Vorschlag hat es jedoch nicht in das finale Gesetz geschafft, Sanktionen sind somit ab dem ersten Tag des Erhalts des Bürgergelds möglich. Thomas Lenz, Leiter des Jobcenters in Wuppertal, hält das für den richtigen Weg, so seien Sanktionen wichtig für die Motivation der Bürgergeldbeziehenden. Außerdem seien es nur 1% der 50.000 Arbeitslosen in Wuppertal, die tatsächlich sanktioniert werden.

Es gibt auch Stimmen, die sich gegen das Bürgergeld aussprechen. Eine der lautesten ist dabei die der CDU/CSU, die aufgrund von eigenen

Berechnungen der Meinung sind, dass durch das Bürgergeld Arbeitslose nun teilweise mehr verdienen würden als einige Erwerbstätige und dass dies dazu führen würde, dass Arbeitslosen die Motivation fehle, wieder arbeiten zu gehen – nach dem Motto lieber weiter Bürgergeld erhalten und der Gesellschaft nichts zurückgeben. Diese Berechnungen der Union sind jedoch an einigen Stellen fehlerhaft, zum Beispiel berücksichtigen sie nicht, dass Mindestlohnempfänger Anspruch auf unter anderem Wohngeld und Kinderzuschläge haben. Die Behauptung, Arbeitslose würden teilweise mehr verdienen als Erwerbstätige, stimmt somit nicht.

Auch Dr. Kerstin Bruckmeier vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung geht nicht von einer Veränderung des Arbeitsmarktes im Niedriglohnsektor durch das Bürgergeld aus. Es ist also nicht davon auszugehen, dass arbeitende Menschen plötzlich aufhören zu arbeiten, um Bürgergeld zu erhalten.

Charlie (10.1)



Die Prognose zeigt die Verteilung, wie viel vom Bürgergeld für bestimmte Ausgaben genutzt werden könnte.

Kältebilanz in Berlin

Es leben bis zu 50.000 Wohnungslose in Berlin. Davon sind ca. 10.000 obdachlos. Dies sagt zumindest eine Schätzung der Berliner Wohlfahrtsverbände aus dem Jahr 2021. Genaue Zahlen gibt es dazu leider nicht.

Die Zahl der Wohnungslosen ist in den letzten Jahren weiter gestiegen. Dies ist unter anderem auf die steigenden Mieten zurückzuführen. Denn viele der Wohnungslosen sind berufstätig und könnten theoretisch mit ihrem Einkommen eine Wohnung bezahlen, doch die Mieten sind zu hoch und es gibt nicht genügend günstige Wohnungen. Das Wohnungsproblem in Berlin ist eine der größten Herausforderungen der Stadt und wird sich auch weiter verschärfen.

Die Obdachlosen sind der Kälte im Winter schutzlos ausgeliefert. Sie haben keine Wohnung, kein Haus, das sie nach einem langen Tag aufsuchen können. Sie haben kein Zuhause, wo sie einfach die Heizung aufdrehen oder sich mit einem Heißgetränk oder einer warmen Dusche von der Kälte erholen können.

In diesem Winter lag die Durchschnittstemperatur in Berlin bei ca. 4 Grad Celsius. Aber in den Nächten

Eine Mitarbeiterin der Berliner Kältehilfe im nächtlichen Einsatz.

war es oft sehr viel kälter. In Berlin gab es in den letzten fünf Jahren 25 vermeldete Kältetode und im letzten Jahr verstarben in ganz Deutschland etwa 21 Personen mit derselben Todesursache. Deshalb ist es sehr wichtig, dass wir die Obdachlosen nicht aus unseren Augen verlieren.

Auch im Winter gibt es Hoffnung auf Hilfe für die auf der Straße lebenden Menschen, sodass es mehrere Organisationen gibt, die Obdachlose im Winter unterstützen. Beispielsweise gibt es in Berlin drei verschiedene Kältebusse, die nachts umherfahren und den Menschen sowohl warme Getränke und Schlafsäcke als auch medizinische Versorgung bereitstellen. Auch die Berliner Stadtmission bietet Obdachlosen eine warme Mahlzeit an und man kann dort auch Kleidung und Hygieneartikel bekommen. Zusätzlich gibt es in Berlin mehrere Einrichtungen, in denen die Obdachlosen über Nacht bleiben können. Im letzten Jahr haben 47.636 Menschen diese Hilfe in Anspruch genommen und in solchen Notübernachtungen übernachtet. Es ist wichtig, dass wir als Gesellschaft diese in Not lebenden Menschen unterstützen und ihnen unsere Unterstützung anbieten. Vor allem im Winter sollte jeder ein Recht auf ein warmes Bett und ein warmes Essen haben.

Die Berliner Wohlfahrtsverbände haben sich zusammengetan, um den Obdachlosen zu helfen. Sie bieten jeden Tag eine warme Mahlzeit, Kleidung, Hygieneartikel und medizinische Versorgung an. Sie sorgen auch dafür, dass die Obdachlosen ein warmes Bett bekommen, wenn es draußen kalt und dunkel ist. Wir alle können etwas tun, um den Obdachlosen zu helfen.

Mathilda (8.2)

DIE AG - Projektwoche mal anders

In der Projektwoche nach Polen fahren? Diese interessante und spannende Erfahrung hat „DIE AG“ in ihrer Schüleraustauschfahrt gemacht. Fünf Tage waren elf Mitglieder der AG in Zgierz und Łódź und haben viel über Polens Kultur, Geschichte und kulinarische Spezialitäten gelernt. Sie haben sich Museen und die Partnerschule angeschaut, aber auch mit den anderen Schüler*innen gekocht und viele Aktivitäten unternommen. Besonders die Paläste haben sie sehr beeindruckt. Außerdem haben sie unter anderem erfahren, dass die Stadt, in der sie waren, früher eine Fabrikstadt war. Das Essen wurde ebenfalls sehr gelobt, sodass beispielsweise vor allem die Pizza den meisten besser geschmeckt hat als hier bei uns in Deutschland.

Das Motto der Fahrt lautete: „Was uns unterscheidet und was wir gemeinsam haben“. Dazu haben die Mitglieder von vielen verschiedenen

Stadtrundgang durch Łódź.

Aspekten berichtet. So erzählten sie beispielsweise, dass sich die Schule zum Teil stark von unserer unterscheidet, da unsere Schule im Vergleich viel digitaler sei als die Schule in Polen. Jedoch sind sie der Meinung, dass die Schule in Polen einladender gestaltet sei und sich viel um Kooperationen mit Universitäten bemüht sowie auch Exkursionen und Fahrten durchführt. Zudem haben sie festgestellt, dass die Städte sehr sauber sind und viel dafür tun, um ihre Geschichte aufzuarbeiten und den Einheimischen sowie den Gästen näher zu bringen.

Am besten fanden sowohl die Schüler*innen als auch die begleitenden Lehrerinnen, Frau Göttner und Frau Neiß, die Gastfreundschaft, die ihnen sehr positiv aufgefallen ist.

Zum Schluss wollen wir den Leser*innen im Namen der „DIE AG" mit auf den Weg geben, dass viele Personen Vorurteile gegenüber Polen haben, aber diese meist nicht stimmen. Polen ist auf jeden Fall eine Reise wert. Wer Lust hat, ist herzlich zum nächsten Treffen der DIE AG am Mittwoch, nach der 7. Stunde eingeladen.

Charlotte und Tiana (7.3)

Besuch der Direktorin der Partnerschule.

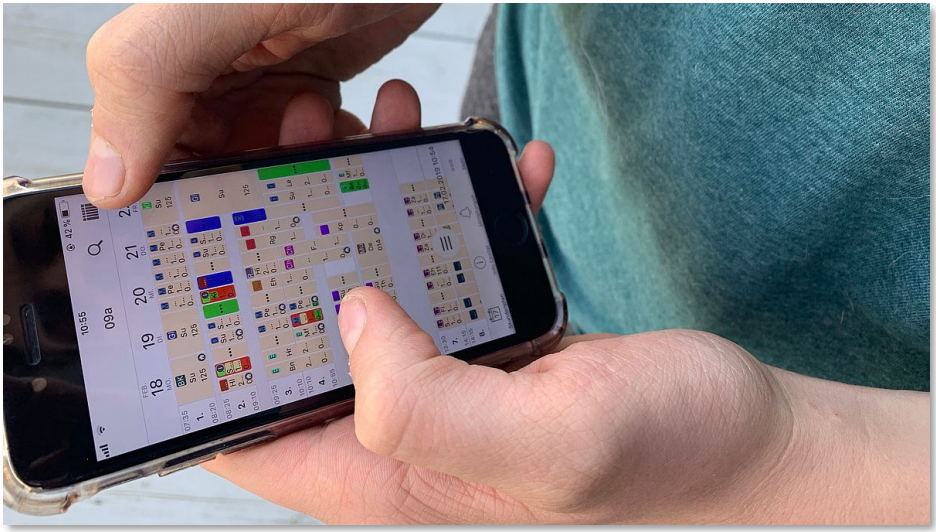
Digitales Klassenbuch

Momentan diskutieren die Schüler*innen und Lehrer*innen an unserer Schule über digitale Notenlisten. Da stellt sich natürlich die Frage, was das eigentlich ist. Dafür habe ich Herrn Wendel befragt. Er erklärte mir, dass es um die Digitalisierung der ganzen Schulverwaltung geht. Alle Hausaufgaben, Noten und Klassenbücher wären für alle jederzeit verfügbar.

Zudem gibt es viele Vorteile für Lehrer*innen, zum Beispiel kann das Klassenbuch nicht verloren gehen oder im Lehrerzimmer vergessen werden. Außerdem ist ein System vorhanden, in dem alle wichtigen Materialien verfügbar sind. Für Herrn Wendel ist besonders vorteilhaft, dass man Zeugnisse einfacher schreiben kann, da die Noten nur einmal digitalisiert werden müssen. Ein Vorteil für Eltern besteht darin, dass sie beispielsweise selbst Zugriff auf die Noten ihrer Kinder haben.

Für diese Dinge steht dann beispielsweise eine App bzw. ein Programm zur Verfügung. Diese App, “WebUntis”, wird gerade in meiner Klasse getestet um zu schauen, ob das wirklich funktioniert.

Natürlich muss gesagt werden, dass man immer ein digitales Gerät bei sich haben muss, um Zugriff zu haben. Des Weiteren bestehen einige rechtliche Probleme, z.B. dass die Daten von Schüler*innen abgesichert sein müssen. Außerdem darf



Über die WebUnits-App kann man jederzeit auf seine Schulnoten zugreifen.

das Programm nicht zu hacken sein, weshalb die Software beispielsweise durch eine Zwei-Faktor-Authentifizierung gesichert werden müsste.
Die Meinungen der Lehrer*innen an unserer Schule sind sehr unterschiedlich. Viele befürworten es, aber einige sind auch dagegen.
Die Umstellung schreckt die meisten Lehrer*innen ab, denn es ist ein großer Aufwand damit verbunden, alles zu digitalisieren. Herr Wendel ist der Überzeugung, dass dies notwendig und wichtig ist, weil wir sonst als Schule der Digitalisierung hinterherhängen. Er ist ein sehr großer Fan und sagt außerdem, dass bei Papier viele Fehler entstehen können.
Ich bin der Meinung, je früher wir als Schule damit anfangen, desto besser ist es.

Maja (9.1)

Eine Collage zum Thema Frühling, fotografiert und zusammengestellt von Jay (Q4).

Buchrezension: *ANIMOX*

In der aktuellen Ausgabe der Schülerzeitung geht es um Fortschritt und Veränderung. Die folgende Rezension bezieht sich mehr auf Veränderung, genauer um die von Simon Thorn, dessen komplettes Leben sich verändert. ANIMOX ist eine fünfteilige Buchreihe der Autorin Aimée Carter (Detroit, Michigan). Zudem gibt es auch eine fünfteilige Fortsetzungsreihe, von der aber erst drei Teile erschienen sind. Ich rezensiere für euch den ersten Teil von der Hauptreihe mit dem Titel: Das Heulen der Wölfe. Simon Thorn ist ein normaler 13-Jähriger, der bei seinem Onkel Darryl lebt, weil seine Mutter ständig, wie er denkt, auf der Arbeit unterwegs ist. Das Besondere an ihm ist, dass er mit Tieren sprechen kann, den Grund dafür verschweigt ihm sein Onkel jedoch. Eines Tages, als er von der Schule kam, fand er zu Hause seine Mutter vor, die ihn normalerweise nur an Weihnachten und an seinem Geburtstag besuchen kam. Er hörte ein seltsames Gespräch zwischen seinem Onkel und ihr mit, welches ihm jedoch nicht verständlich war. Er fragte seine Mutter und seinen Onkel danach, die beiden sagten ihm aber, dass sie ihm alles später erklären würden. Plötzlich jedoch meinten die zwei, dass sie dringend weg müssten, weil Orion hinter ihnen her sei und sie von einer ganzen Armee Ratten verfolgt wurden. Simon vertraute Darryl blind und sie fuhren mit dem Auto davon, jedoch kamen sie nicht weit, weil sie von den Ratten gestoppt wurden. Er lief weg, ließ aber seine Mutter und seinen Onkel auf deren Anweisungen hin zurück. Er flüchtete zum Hauptquartier der ANIMOX, zum L.A.G.E.R (Leitende ANIMOX Gesellschaft für Exzellenz und Relevanz), wo ihn einige unbekannte Personen hektisch in Empfang nahmen. Sie trauten ihm nicht und sagten ihm, dass er beweisen müsse, dass er Simon Thorn sein. Daraufhin zeigte

er ihnen das Messer, das ihm sein Onkel zum Aufschneiden der Gurte gegeben hatte. Sie wunderten sich, ließen ihn aber hinein. Das L.A.G.E.R. war ein unterirdischer Komplex unter dem Central Park Zoo, wo sehr viele Schüler aus den USA ausgebildet wurden. Dabei wurde strikt in fünf Tierreiche unterteilt, und zwar die Reptilien, Insekten und Arachniden, Säugetiere, das Unterwasserreich und die Vögel. ANIMOX waren nämlich Menschen, die sich in Tiere verwandelt können. Ihm wurde nun gesagt, dass er auch ein ANIMOX sei und deshalb auch mit Tieren sprechen könne. Simon wurde ebenfalls erklärt, dass er sich wahrscheinlich wie seine Mutter in einen Goldadler verwandeln könnte, womit er im L.A.G.E.R. der Einzige war, der diesem Reich angehörte. Vögel waren im L.A.G.E.R. jedoch sehr unbeliebt, weil sein Großvater Orion den Greifstab zusammensetzen wollte, womit er allen anderen ANIMOX ihre Kräfte rauben konnte und sie selbst benutzen konnte. Der Greifstab bestand aus einem Zepter und aus fünf Kristallzacken, von dem jedes Tierkönigreich einen besaß und versteckte, um die Zusammensetzung zu verhindern. Er wurde nahezu mit Informationen überflutet, z.B. dass der Mann, dem er das Messer gegeben hatte, auch ein Onkel von ihm sei und der Herrscher des Säugetierreiches und er somit der Prinz sei. Ihm wurde auch mitgeteilt, dass das L.A.G.E.R wie ein fünfzackiger Stern aufgebaut sei und in jedem von den Zacken ein Tierkönigreich lebte. Er jedoch kam nicht zu den Vögeln, weil es dort gar keine gab, sondern direkt zu den Räumen, wo nur die Herrscher lebten. Dort lernte er seinen Bruder Nolan kennen, was zu einigen Komplikationen führte. Mehr möchte ich euch an dieser Stelle aber nicht verraten, damit ihr noch selbst Spaß an der Geschichte habt. Jedoch kann ich euch schon verraten, dass sie sich im zweiten Teil in der Reptilienwelt befinden, im dritten im Unterwasserreich, im vierten bei den Insekten und im letzten bei den Vögeln, um die jeweiligen Teile des Greifstabs zu finden, damit Orion sie nicht in die Hände bekommt. Ich persönlich habe alle ANIMOX-Bände gelesen und auch alle bisher erschienenen Fortsetzungsromane. Ich finde diese Buchreihe schön, weil sie spannend, lustig, aber zugleich auch traurig und abwechslungsreich ist. Besonders Teil 5 mit einem legendären Finale fand ich mehr als gut. Ich kann euch die Bücher, aus eben genannten Gründen nur wärmstens ans Herz legen und wünsche euch viel Spaß beim Lesen.

Leon (9.1)

Mit Abi gehst du gerne in Führung?

Dein Weg zur Führungskraft!

Auf dich warten spannende Azubiprojekte, Mitarbeiterrabatte sowie vielfältige Weiterbildungsmöglichkeiten nach deiner Ausbildung!

Bewirb dich jetzt: **rewe.de/ausbildung**

Zertifikat seit 2015 audit berufundfamilie

top EMPLOYER DEUTSCHLAND GERMANY 2021 CERTIFIED EXCELLENCE IN EMPLOYEE CONDITIONS

*Weitere Infos unter www.berufundfamilie.de und rewe.de/karriere

Schnellerstraße 74 • 12439 Berlin

Für dich geöffnet: Montag – Samstag von 7 bis 22 Uhr

Die REWE-App
Alle Angebote immer dabei.

Rezept: Vegane Pancackes

Du möchtest Pancakes ohne Milch und Ei essen? Dann ist das hier das perfekte Rezept für dich.

Zutaten (für 8 Pancakes):

- 250 g Dinkelmehl
- 2 TL Backpulver
- 1 EL Zucker
- 2 Packungen Vanillezucker
- 250 ml Hafermilch oder Mandelmilch
- 2 EL Apfelmus
- 1 EL Apfelessig
- Etwas Sonnenblumenöl

Zubereitung:

Zunächst in einer großen Schüssel das Mehl, Backpulver, Zucker und Vanillezucker vermengen. Danach in einer separaten Schüssel die Hafermilch oder Mandelmilch, Apfelmus und Apfelessig gut vermischen. Nun die feuchten Zutaten zur Mehlmischung geben und alles gut vermengen, bis ein glatter Teig entsteht.
Eine Pfanne bei mittlerer Hitze erhitzen und einen kleinen Spritzer Sonnenblumenöl hineingeben. Mit einem Esslöffel Teig in die Pfanne geben und leicht flach drücken. Je nach Größe der Pfanne können mehrere Pancakes gleichzeitig gebraten werden. Die Pancakes auf jeder Seite etwa 2-3 Minuten goldbraun braten, bis sie durchgebacken sind. Die fertigen Pancakes auf einen Teller geben und warmhalten, während die restlichen gebraten werden. Mit deinem Lieblingsbelag servieren und genießen!

Tipp: Wenn du es gerne fruchtiger magst, kannst du auch gehackte Bananen, Blaubeeren oder Erdbeeren in den Teig einrühren.

Arian (7.5)

Wenn man ein Girokonto hat, das alles bietet: vom Geldautomaten in der Nähe bis zum Mobile-Banking. Gratis für Schüler, Azubis und Studierende bis zum 25. Lebensjahr!

berliner-sparkasse.de/jungeleute

Wenn's um Geld geht

Berliner Sparkasse

Rätselseite

In dieser Ausgabe könnt ihr wieder ein spannendes Rätsel lösen und mit etwas Glück Cafeteria-Gutscheine gewinnen. Dazu müsst ihr nur bis zum **12.05.23** eine E-Mail mit den Lösungen an die E-Mail-Adresse der Redaktion *(schuelerzeitung@archenhold.de)* senden.

Fragen zur Ausgabe:

1. Seit welchem Jahr ist Kai Wegner entweder Abgeordneter in Berlin oder Mitglied des Bundestages?
2. Von wem wurde die Jugendpressekonferenz (neben zwei Radiomoderator*innen) moderiert?
3. Wie viele Millionen Tonnen an Lebensmitteln wurden 2018 in den USA weggeworfen?
4. Wie viele Menschen erhalten Bürgergeld in Deutschland?
5. Wie viele Schüler*innen von „DIE AG“ waren während der Projektwoche in Polen?

Allgemeine Fragen zur Schule (alle Antworten sind auf der Homepage oder im Schulhaus zu finden):

6. Wie viele hell erleuchtete Sterne kann man im „Sternbild“ unseres Archenhold-Logos zählen?
7. Wie heißt die Deutsch-Ballade, die im Schulhaus hängt und im 30-jährigen Krieg spielt?
8. Wer leitet die Tontechnik-AG an unserer Schule?
9. Wohin ging die diesjährige Ski-Reise?
10. Wie viele Schüler*innen unserer Schule haben es dieses Jahr in die dritte Runde der „Mathematik-Olympiade“ geschafft?

Wir wünschen euch viel Glück und Spaß beim Lösen unseres Rätsels!

Die Gewinner des Rätsels aus unserer letzten Ausgabe sind Kirill Gromov (8.3) und Richard Riedel (10.2, nicht auf dem Bild), die sich beide über Cafeteria-Gutscheine freuen konnten.
Herzlichen Glückwunsch von der Redaktion.

Instagram - sternengucker.archenhold

Wir haben uns dazu entschlossen, auf Instagram etwas aktiver zu werden. Auf unserem Account @sternengucker.archenhold erwarten euch ab und zu ein paar „Sneek peaks“ zu unserer Arbeit sowie zu jeder Ausgabe ein Bild und Umfragen, wobei ihr uns beispielsweise vorschlagen könnt, welches Thema unsere nächste Ausgabe haben soll. Um auf dem neusten Stand zu bleiben, guckt mal auf unserem Instagram Account vorbei und folgt uns.

STERNENGUCKER.ARCHENHOLD

Impressum

Erscheinungsdatum:	März 2023
Druck:	esf-print
Gesamtauflage:	250
Redaktion der Ausgabe:	Jannis Koll, Emil Oldekop, Jay Junghahn, Richard Gersdorf, Matthis Unger, Lars Becker, Maja Woigk, Lara Wolske, Käthe Wächter, Paulina Kabsch, Charlie Richter, Leon Schäling, Tiana Bartl, Charlotte Sommer, Mathilda Dwars und Arian Karadag
Chefredaktion:	Jannis Koll, Emil Oldekop
Fotographie:	Jay Junghahn
Layout:	Herr Eberhardt
Cover:	Shams Almolouk Aldebyat
Unterstützt durch:	Frau Wagenknecht und Herrn Eberhardt